

Motivation und Voraussetzungen für Freiwilligenarbeit in der Quartierentwicklung

Beispiel Stadt Zürich, Kreis 5

Philipp Klaus



September 2006

INURA Zürich Institut GmbH
Hardturmstr. 261
CH-8005 Zürich
www.inura.ch

Motivation und Voraussetzungen für Freiwilligenarbeit in der Quartierentwicklung

Beispiel Stadt Zürich, Kreis 5

Philipp Klaus

Dieses Projekt wurde unterstützt von der Eidgenössischen Kommission für Ausländerfragen EKA und der Stiftung Hamasil.

Titelfoto: Transbabylon Forum (2004) mit Jugendlichen aus dem Kreis 5 und ExpertInnen aus Organisationen und Verwaltung im Lehrlingstreff am Sihlquai. Foto: Ph. Klaus

Inhalt

1. Einleitung	6
1.1 Zum Thema.....	6
1.2 Ziel des Forschungsprojektes	8
1.3 Fragestellungen	8
1.4 Begriffe	9
1.4.1 Freiwilligenarbeit	9
1.4.2 Motivation.....	10
1.4.3 Partizipation	10
1.5 Vorgehen und Methodik.....	11
2. Forschungsstand und theoretische Grundlagen	13
2.1 Theoretischer Hintergrund, Motivationsforschung	13
2.2 Das bedürfnistheoretische Konzept individueller Lebensqualität von Maslow	14
2.3 Operationalisierung	16
3. Situation, Freiwilligenarbeit, Partizipation im Zürcher Kreis 5	19
3.1 Situation im Kreis 5	19
3.2 Freiwilligenarbeit im Rahmen von Partizipation und Mobilisierung im Zürcher Kreis 5	20
3.2.1 Politische Partizipation	20
3.2.2 Gemeinwesenarbeit	21
3.2.3 Partizipationsprojekte	21
4. Motivationen für freiwillige Quartierarbeit	23
4.1 Die Interviewpartnerinnen und -partner	23
4.2 Motivationen entsprechend Bedürfnislagen.....	23
5. Voraussetzungen für Freiwilligenarbeit in der Quartierentwicklung	29
5.1 Individuelle Ressourcen und Fähigkeiten.....	29
5.2 Rahmenbedingungen der Mobilisierung von Freiwilligen im Kontext von Angeboten partizipativer Prozesse	30
5.3 Beurteilung und Dispositionen zur Partizipation	31
6. Schlussfolgerungen	34
7. Literatur	38

1. Einleitung

1.1 Zum Thema

Freiwilligenarbeit oder bürgerschaftliches Engagement im Quartier steht in einem Wechselspiel von Individuen, Gruppen und Institutionen sowie Bedürfnissen, Werten und Motivationen. Sie ist verknüpft mit der Verbesserung der Lebensqualität in ihren verschiedensten Ausprägungen. Die Voraussetzungen und Möglichkeiten von Freiwilligenarbeit in der Quartierentwicklung sind eng mit der Frage nach Partizipation an Entscheidungsprozessen und Entwicklungen verbunden. In den Diskussionen zur nachhaltigen Stadtentwicklung ist Partizipation eine der zentralen Grössen in der sozialen Dimension der Nachhaltigkeit. In Prozessen der Lokalen Agenda 21, dem an der UN Konferenz Rio 92 verabschiedeten Instrument der nachhaltigen Entwicklung, sollen Quartierbewohner und -bewohnerinnen in Entscheidungsprozesse eingebunden werden und gewisse Aufgaben im Quartier sollen sie gar selber übernehmen können. Stadtverwaltungen suchen heutzutage zunehmend Kooperationen mit aktiven Selbsthilfegruppen, Interessengemeinschaften, Bürgerinitiativen und Organisationen im Quartier. Damit zeigt sich ein grosser Wandel im Politikverständnis in den vergangenen Jahrzehnten, in welchem auch die Kürzung von Sozialausgaben zum vermehrten Einbezug von Gruppierungen geführt hat (Mayer 1998). Vor dreissig oder vierzig Jahren wurden Stadtteile verwaltet und ihre Bedürfnisse fanden keinen oder kaum Eingang in die Aufgaben städtischer Regierungen. Gleichzeitig hat sich auch das Selbstverständnis der Einwohnerinnen und Einwohner in den Stadtteilen gewandelt. Die täglichen Aufgaben für Arbeit, Einkommen und Familie sind, gerade in Quartieren mit einkommensschwacher Bevölkerung grösser geworden, das Politikinteresse eher kleiner und das Freizeitverhalten ausgeprägter. Die aufsuchende Stadtteilarbeit oder Mobilisierungsarbeit, die die Zusammenarbeit mit der Quartierbevölkerung anstrebt, sieht sich deshalb immer wieder

mit Schwierigkeiten konfrontiert, darunter diejenige der Motivation der Bevölkerung, sich freiwillig zu engagieren. Und Freiwilligkeit ist eine der Voraussetzungen für Partizipation. Wie Froessler (1998) ausführt, „kommt im Rahmen innovativer Strategien und Politiken zur Stadterneuerung den Bewohnern und ihren Vertretungsorganisationen eine immer grössere Rolle zu. ... Die erfolgreiche Übernahme von mehr Verantwortung durch Bürger und Bewohner hat jedoch zahlreiche Voraussetzungen. Es zeigt sich sehr eindeutig, dass öffentliche Verantwortung nicht schlichtweg abgegeben werden kann, um Ressourcen einzusparen. Vielmehr muss dies langfristig vorbereitet sein (Wachstum einer neuen demokratischen Kultur) und bedarf gezielter Unterstützung und Unterstützungsstrukturen.“

Eine besondere Herausforderung zeigt sich in Stadtteilen mit hohen Anteilen einkommenschwacher Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Sprachschwierigkeiten, unterschiedliches Staatsverständnis, wenig zeitliche Ressourcen für eine Freiwilligenarbeit und keine Mitsprachrechte ohne Schweizer Pass stehen dem Wunsch nach Beteiligung an Prozessen der Quartierentwicklung, die unter anderem auch integrierende Wirkung zeigen, entgegen.

Langfristige Vorbereitung und gezielte Unterstützung sind zentrale Aussagen für die partizipative Stadtteilarbeit, da sie die Schwierigkeiten derselben aufzeigen. Bei der „betroffenen“ Bevölkerung handelt es sich um Laien oder Amateure. Jegliches Engagement seitens der QuartierbewohnerInnen ist ein *freiwilliges* Engagement. Es muss deshalb grundsätzlich gefragt werden, was für die EinwohnerInnen von Quartieren die *Motivation* sein kann, an einem partizipativen Quartierentwicklungs- und Integrationsprojekt teilzunehmen.

Die in dieser Arbeit untersuchten Zusammenhänge von Freiwilligenarbeit, Migration, Motivation und Quartierentwicklung aufbauend auf den nachfolgend ausgeführten theoretischen Grundlagen sind, soweit die Literaturrecherchen ergeben haben, bisher nicht untersucht worden. Eher verbreitet sind Studien über Formen des Engagements.

Vereinzelt wurden Studien zum Freiwilligenengagement von MigrantInnen verfasst. 2004 gab das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend den Bericht über ‚Freiwilliges Engagement von Türkinnen und Türken in Deutschland‘ heraus. Darin wurde festgestellt, dass rund zwei Drittel der türkischstämmi-

gen Bevölkerung sich aktiv in Vereinen, Gruppen und Initiativen beteilige, etwas gleich viel wie die deutsche Bevölkerung. Hingegen engagieren sich nur zehn Prozent bei ehrenamtlichen oder freiwilligen Aufgaben. Im Vergleich engagieren sich über dreissig Prozent der Deutschen bei solchen Aufgaben. Im Bereich Freizeit und Geselligkeit beteiligen sich 65% in eigenethnischen Strukturen. In Bereichen, in denen Interessen mit Deutschen geteilt werden, wird die Beteiligung stärker begünstigt, z.B. in Gewerkschaften, Sport und für unsere Belange von grösserem Interesse: Aktivitäten am Wohnort. Das heisst die nachbarschaftlichen oder quartierspezifischen Interessen und Aktivitäten haben ein stärkeres integratives Potential, was einer der Ausgangspunkte dieser Studie ist.

1.2 Ziel des Forschungsprojektes

Diese Forschungsarbeit soll vertieftes Wissen über Motivationen der freiwilligen Quartierarbeit und der Teilnahme an partizipativen Prozessen in Quartieren schaffen. Das Forschungsinteresse zielt in zwei Richtungen: a) die Erforschung persönlicher Motivationen und b) die Erforschung der Rahmenbedingungen und Voraussetzungen für Stadtteilarbeit oder Quartierentwicklung. Oder, thesenartig formuliert: Der Erfolg in der Mobilisierung von Freiwilligen für das Engagement im Quartier hängt einerseits von der Motivation und den ihnen zugrundeliegenden Bedürfnissen respektive deren Befriedigung ab. Andererseits müssen die Voraussetzungen in der Mobilisierungsarbeit diesen Bedürfnissen entsprechen.

1.3 Fragestellungen

Welche Motivationen liegen der Bereitschaft, sich für freiwillige Quartierarbeit im Rahmen von partizipativen Prozessen zu engagieren oder nicht zu engagieren, zugrunde? Welche Voraussetzungen müssen für eine erfolgreiche Mobilisierung für ein freiwilliges Engagement im Quartier gegeben sein? Misstrauen gegenüber

staatlichen Institutionen? Versprechen und Belohnungen? Berufssituation? Einkommen? Familiensituation? Zeitbudget? Informationsstand über Entwicklungen im Quartier? Welche Bedürfnisse können mit einem freiwilligen Engagement im Quartier befriedigt werden?

1.4 Begriffe

1.4.1 Freiwilligenarbeit

Freiwilligenarbeit umfasst jene Tätigkeiten, die freiwillig, das heisst ohne physischen, rechtlichen oder moralischen Zwang von aussen verrichtet wird. Freiwilligenarbeit geschieht unentgeltlich. Sie muss mit einer aktiven, eigenständigen Leistung verbunden sein, d.h sie darf sich z.B. nicht auf die Delegation einer Arbeit beschränken. Sie sollte 4 bis 6 Stunden Einsatz pro Woche nicht überschreiten, um noch als Freiwilligenarbeit zu gelten. Die Aktivität kommt immer Dritten zu Gute, das heisst sie ist mit einem wahrnehmbaren Nutzen für andere, ein Kollektiv oder das Gemeinwohl verbunden. Freiwilligenarbeit geht über einmalige, punktuelle Hilfe hinaus und ist in der Regel organisatorisch angebunden (vgl. Schüll 2006, 312).

Freiwilligenarbeit geschieht in der Absicht, dass eine mehr oder weniger definierte Zielgruppe von diesen Tätigkeiten profitiert. Klar definierte Zielgruppen umfassen fast ausschliesslich Personen, die von den Tätigkeiten Freiwilliger Gebrauch machen können. Bei Aktivitäten mit wenig definierten Zielgruppen sind die Nutzniesser nicht direkt auszumachen, etwa bei Aktivitäten im Bereich von Umwelteinsätzen, wo die Nutzniesser "die Menschheit", die Natur etc. sein können.

Es gibt unterschiedliche Arten der Freiwilligenarbeit. Sehr verbreitet sind Tätigkeiten im Sozial- und Gesundheitsbereich, auch in Kirchen und Vereinen oder in der Kultur. Die Tätigkeiten können von der Funktion her ein Ehrenamt in Sport, Politik, Vereinen irgendwelcher Art sein oder ein bürgerschaftliches Engagement für das Quartier,

die Umwelt etc., welches in kurzfristig geplanten Aktionen vonstatten geht. Freiwilligenarbeit kann sowohl in langjährigen Einsätzen bestehen, z.B. als Vormund oder in ehrenamtlicher Tätigkeit als Vereinsvorstand, oder projektbezogen und zeitlich klar limitiert, wie dies heute zunehmend der Trend ist, ausgeführt werden.

1.4.2 Motivation

In der Motivationsforschung wird insbesondere zwischen intrinsischer und extrinsischer Motivation unterschieden (Sansone 2000). Intrinsische Motivation bezeichnet den Wunsch oder die Absicht, eine Handlung um ihrer selbst willen durchzuführen, von innen her, aus eigenem Antrieb durch Interesse an der Sache erfolgend, durch in der Sache liegende Anreize bedingt. Extrinsische Motivation bezeichnet den Wunsch oder die Absicht, eine Handlung durchzuführen, weil damit ganz bestimmte Konsequenzen verbunden sind, die mit der Handlung selbst in keinem direkten bzw. natürlichen Verhältnis stehen. Das könnte in Bezug auf die Quartierarbeit heissen, dass Personen auf irgend eine Art Anreize angeboten bekämen oder Zwänge geschaffen würden, die zur Teilnahme an Partizipations- oder Entwicklungsprozessen führten. Solche Motivationen können nicht als freiwillige Engagements verstanden werden. Deshalb kann bei Freiwilligen-Engagements davon ausgegangen werden, dass sie intrinsisch motiviert sind. Eine eingehendere Auseinandersetzung mit dem Thema Motivation findet sich in Kapitel 2.

1.4.3 Partizipation

Soziale und räumliche Prozesse unterliegen Interessenskonflikten oder – es werden Entscheidungen über Entwicklungen und Veränderungen und insbesondere über die Bereitstellung der Ressourcen getroffen, um diese auch durchführen zu können (Wolff 1999, 195).

Partizipation oder Teilhabe hat ein mehrstufiges Gerüst. Sie beginnt mit der Information über Prozesse und Entwicklungen. Der Zugang

zu Informationen ist dabei Voraussetzung für die nächsten Stufen der Teilhabe. Dabei sind sowohl die Bereitstellung von Informationen als auch die Fähigkeit, die Informationen zu verstehen zentral. Das Verfügen über Informationen ermöglicht die Meinungsbildung. Mitsprache in Entscheidungsprozessen kann konsultativ erfolgen. Das heisst Personen werden nach ihrer Meinung gefragt. Die höchste Stufe der Partizipation ist die Teilhabe an Entscheidungen, die Mitbestimmung über den Einsatz von Mitteln und Ressourcen.

1.5 Vorgehen und Methodik

Zur Untersuchung der Motivation und der Voraussetzungen zum freiwilligen Engagement im Quartier wurden mit zwei Gruppen qualitative Leitfaden- oder Tiefeninterviews geführt.

1. Bevölkerung

Es wurden sechs halbstandardisierte Tiefeninterviews mit Personen aus der Bevölkerung des Kreis 5 geführt. Davon waren 3 MigrantInnen und 3 SchweizerInnen. Ausser einer Person leben alle befragten Personen im Quartier Gewerbeschule. Die Befragten wohnen im Durchschnitt seit 13 Jahren im Kreis 5.

Die MigrantInnen kommen aus Brasilien, Deutschland und dem Libanon. Die drei anderen befragten Personen sind SchweizerInnen. Eine Person ist im Kreis 5 aufgewachsen, eine zweite im Kreis 4. Die befragten Personen sind zwischen 37 und 57 Jahre alt. Es wurden drei Frauen und drei Männer befragt. Besondere Schwierigkeiten stellten sich in der Mobilisierung der InterviewpartnerInnen, indem Sprachbarrieren weitere Interviews verunmöglichten. Für die Stadtteilarbeit sogenannte schwer mobilisierbare EinwohnerInnen sind für Interviews ebenfalls schwer erreichbar. Der Versuch mit Spontaninterviews die Erreichbarkeit zu verbessern scheiterte.

2. VertreterInnen von Verwaltung und Behörden

Es wurden zwei Leitfaden-Interviews geführt; eines mit einer Gemeinwesenarbeiterin und eines mit der Vorsteherin des Sozialdepartements.

2. Forschungsstand und theoretische Grundlagen

2.1 Theoretischer Hintergrund, Motivationsforschung

Motivation ist Gegenstand sowohl psychologischer als auch soziologischer Forschung. In der Soziologie sind es insbesondere die Handlungstheorien (Weber 1980, Parsons 1951), die sich mit den Beweggründen sozialen Handelns auseinandergesetzt haben. Weber unterscheidet zwischen affektiven, gewohnheitsmässigen und rational überlegten Beweggründen. Parsons versucht ausgehend von der Situation des Handelnden Beiträge aus Soziologie, Psychologie und Kulturanthropologie zur Erklärung der Bestimmungsgründe des sozialen Handelns zu integrieren. Biologistische und behaviouristische Ansätze werden in dieser Forschungsarbeit nicht berücksichtigt.

Die theoretischen Grundlagen der Forschungsarbeit bilden Modelle der Sozial- resp. der humanistischen Psychologie und der Motivationsforschung. Einerseits soll das auf den Arbeiten von Maslow (1977) aufbauende bedürfnistheoretische Konzept individueller Lebensqualität beigezogen werden. In „Motivation und Persönlichkeit“ legt Maslow der Motivation von Handlungen das Streben nach Befriedigung von Bedürfnissen zugrunde. Der Grad der individuellen Lebensqualität misst sich dabei am Grad der Befriedigung der Bedürfnisse. Trotz der relativ kleinen Verbreitung von Maslows Konzept – abgesehen von simplifizierenden Verwendungen der Bedürfnispyramide – bildet es für unsere Arbeit eine gute Grundlage. Es ist thematisch sehr breit angelegt, was der Auseinandersetzung mit Fragen der Quartierentwicklung sehr entgegenkommt. Es lässt auch gesellschaftliche Zusammenhänge zu, z.B. bezüglich Restriktionen oder Unterstützung im Zugang zu Lebenschancen.

Unterschiedliche Kategorien von Motiven für freiwillige Engagements zeigt Schüll (2006, 316) auf: erstens individuell spezifische Motive, die von Person zu Person variieren, lebensphasenspezifische Motive, die im Verlauf des Lebens sich verändern, sowie

engagementspezifische Motive, die sich von Tätigkeit zu Tätigkeit unterscheiden können. Schüll betont auch, dass freiwillige Engagements meistens multi-motiviert sind, die zudem nahezu immer aus altruistischen und egoistischen Motiven zugleich bestehen. Von Rosenblatt (2001, 112) zeigt folgende Motivrangliste auf: Zustimmung finden hedonistische Motive (macht Spass), anderen Menschen helfen, etwas Nützliches für das Gemeinwohl tun, mit sympathischen Menschen zu tun haben und neue Leute kennenlernen. Etwas weniger verbreitet sind Motive der Kompetenzerweiterung und -erweiterung. Als wenig zutreffend gelten folgende Motive: Prestige- und Anerkennung, staatsbürgerliche Pflichten erfüllen, Erweiterung beruflicher Chancen, selbsttherapeutische Motive und die Durchsetzung von eigenen Interessen.

2.2 Das bedürfnistheoretische Konzept individueller Lebensqualität von Maslow

Handlungen von Menschen können als bedürfnisgeleitet betrachtet werden. Das heisst, dass Bedürfnisse als Motivatoren für Handlungen oder Unterlassungen von Handlungen funktionieren. Das bedürfnistheoretische Konzept individueller Lebensqualität von Maslow (1977) geht von einer Hierarchie der Bedürfnisse aus. Maslow geht davon aus, dass nach Befriedigung eines in der Hierarchie niedrigeren Bedürfnisses ein nächsthöheres aktualisiert wird. Diese Vorstellung geht mit der Annahme einher, dass der Mensch ein innerliches Streben nach Höherem besitzt. (Maslow, 1977, 11). Erst wenn physiologische Bedürfnisse befriedigt sind, werden Sicherheitsbedürfnisse aktuell. Wenn zu den physiologischen Bedürfnissen auch Sicherheitsbedürfnisse befriedigt sind, gewinnen Liebes- und Zugehörigkeitsbedürfnisse an Bedeutung. Wenn auch diese befriedigt sind, werden vermehrt Achtungs- und Wertschätzungsbedürfnisse und schliesslich Selbstverwirklichungsbedürfnisse wichtig.

Die Bedürfnishierarchie nach Maslow (1977)

1. Physiologische Bedürfnisse (Physisches Überleben durch Nahrungsaufnahme, Bekleidung, Behausung etc.)

2. Sicherheitsbedürfnisse (Ordnung , Schutz, Vorhersehbarkeit (phys. Gefahren, Naturkatastrophen), Verlässlichkeit (soziale Umwelt), Freiheit von Angst)
3. Zugehörigkeits- und Liebesbedürfnisse (Zuneigung, territoriale und Gruppenzugehörigkeit, zwischenmenschliche Beziehungen, Geselligkeit)
4. Wertschätzungs- und Achtungsbedürfnisse (Selbstachtung, Unabhängigkeit, Anerkennung, Prestige)
5. Selbstverwirklichungsbedürfnisse (sich entsprechend seinen Fähigkeiten und Neigungen entwickeln zu können)

Des öfteren wird Maslows Hierarchisierung der Bedürfnisse beargwohnt. Bei diesen Kritiken wird von einem Ausschliesslichkeitscharakter der Hierarchie der Bedürfnisse ausgegangen. Die Hierarchie der Bedürfnisse muss jedoch als eine Hierarchie der Vordringlichkeit in dem Sinne verstanden werden, als "dass ein Mensch nach dem grundlegenden von zwei Bedürfnissen verlangen wird, wenn er in beiden Entbehrungen hinnehmen muss" (Maslow, 1977, 97). Die hierarchische Abfolge wird also nicht als eine starre Gesetzmässigkeit verstanden.

Von Interesse für die Erforschung von freiwilligen Engagements sind verschiedene Abweichungen in der Hierarchie der Bedürfnisse. Dazu gehören verschiedene Möglichkeiten der Umkehrung, bei denen höhere Bedürfnisse höchstaktuell sind, bevor gewisse niedrigere Bedürfnisse auch nur annähernd befriedigt sind. Darunter fällt auch die Frustrationstoleranz auf Grund früherer Befriedigung der Grundbedürfnisse besonders in jungen Jahren. Diese Menschen scheinen eine aussergewöhnliche Widerstandskraft gegen gegenwärtige oder zukünftige Frustrationen von Bedürfnissen zu entwickeln.

Der Grad des Bewusstseins über Bedürfnisse kann bei verschiedenen Menschen verschieden stark sein. In der Regel haben aber Bedürfnisse eher unbewussten als bewussten Charakter. Die Kulturabhängigkeit von Bedürfnissen ist nach Maslow gering. Für andere, wie zum Beispiel Kern (1981), ist sie erheblich. Diese "veranlassen einzelne Personen, Gruppen und ganze Gesellschaften, in bestimmten Zeiten mit asketischen Anstrengungen künstlerische, wissenschaftliche oder ethisch-religiöse Ziele zu

verfolgen, in anderen Epochen sich kurzfristig-sensualistischen Genüssen hinzugeben". Ein Beispiel für diese Plastizität genannte Beziehung zwischen Bedürfnissen und kulturellen Wertmassstäben ist Diogenes von Sinope, der aus freien Stücken in einfachsten Verhältnissen, d.h. in einem Fass lebte. Vergleicht man die Lebensverhältnisse oder -standards von Diogenes mit einem Menschen, der in der Antike dem Pöbel angehörte, so sind 'rein objektiv' nur geringe Unterschiede feststellbar. Würden nun aber beide nach ihren Wünschen und Bedürfnissen befragt, ergäben sich sehr wohl Unterschiede. Man spricht in diesem Fall von Unterschieden im Anspruchsniveau. Zu den multiplen Determinanten des Verhaltens zählen auch isolierte, externe Stimuli, wie in Ideenassoziationen oder gewissen konditionierten Reflexen. Ausserdem gibt es verschiedene Grade der Motivation, die bis zur Motivationslosigkeit eines Verhaltens reichen.

2.3 Operationalisierung

Im folgenden werden die von Maslow hierarchisierten Bedürfnisse für die Zwecke der Forschungsziele operationalisiert. Dabei geht es darum, Fragen der Lebenssituation, der Quartiersituation und -entwicklung, des Engagements und der Partizipation, Integration, Migration, der Voraussetzungen für freiwillige Quartierarbeit zu operationalisieren, um sie dann auf ihre motivationalen Aspekte erfragen zu können.

1. Physiologische Bedürfnisse

Dieses Bedürfnis manifestiert sich in unserer Gesellschaft, das heisst in der Schweiz, über Fragen der Höhe des Einkommens, der Wohnsituation, der Aufenthaltsmöglichkeiten ohne Vertreibung, also der gesicherten Existenz.

2. Sicherheitsbedürfnisse

Das Bedürfnis nach Ordnung, Schutz, Vorhersehbarkeit etc., welches im Grunde ein Bedürfnis nach Angstfreiheit ist, äussert sich

in Quartierbelangen in vielfältiger Weise. Es geht um die Wahrnehmung und das Erleben von Kriminalität, um bedrohte Wohnsituation (z.B. Mietanstiege), Bedrohung durch negative Umwelteinflüsse (z.B. Luftverschmutzung), Verkehrs- / Schulwegsicherheit, Aufenthaltsbewilligung. Es betrifft vor allem Veränderungen, die für das eigene Leben oder jenes anderer bedrohlich sein könnten. Z.B. Verkehrssicherheit, Schulwege, Strassenbau, Umzonungen, Gentrification und Verdrängung, Mieterhöhungen und Abriss von Wohnhäusern, die die Lebensqualität einschränken können. Ein freiwilliges Engagement gegen solche Entwicklungen kann sehr wohl in diesem Sicherheitsbedürfnis begründet sein, aber ebenso in einem Gerechtigkeitsinn.

3. Zugehörigkeits- und Liebesbedürfnisse

Diese Bedürfnisse sind stark von zwischenmenschlichen Beziehungen geprägt, aber auch von Fragen der territorialen und Gruppenzugehörigkeit. Im Zusammenhang mit Freiwilligenarbeit und Quartierentwicklung stellen sich damit neben Fragen nach Freuden und Familie auch jene nach der Zugehörigkeit zu eigener Migrationsgruppe, der Zugehörigkeit zum Quartier, der Zugehörigkeit zur Schweiz (Identitäten und Identifikationen), Zugehörigkeit zu Vereinen, Kirchen etc. Es haben nicht alle Menschen das gleich starke Bedürfnis nach sozialer oder territorialer Zugehörigkeit. Auch gehen Freundes- und Bekanntenkreise über die Quartier- und Stadtgrenzen hinaus, Familienbande desgleichen, bei MigrantInnen zum Teil auch noch stark auf die Herkunftsländer bezogen. Vereine, Theatergruppen etc. dito. Zugehörigkeits- und Liebesbedürfnisse sind als Motivationen und für die Mobilisierung über Freundschaften wahrscheinlich ziemlich wichtig.

4. Wertschätzungs- und Achtungsbedürfnisse:

Bei diesem Bedürfnis geht es primär um Fragen der Selbstachtung, Unabhängigkeit, Anerkennung und Prestige. Im Zusammenhang mit Freiwilligenarbeit geht es um deren Anerkennung und Wertschätzung von weiteren Beteiligten oder der Gesellschaft. Ein weiteres Element ist das Bedürfnis nach jener Abgeltung, welche

sich weder monetär noch in Privilegien, sondern vielmehr als Gewissensfrage ausdrückt: eine Belohnung im ideellen oder "höheren" Sinne. Die Belohnungs- oder Entschädigungsfrage ist im Rahmen der Freiwilligenarbeit ein viel diskutiertes Thema (vgl. Farago und Ammann 2006), das hier nicht breiter diskutiert werden soll. In Bezug auf Motivationen, soll aber nach der ideellen oder seelischen Entlohnung oder Entschädigung gefragt werden. Denn, wie Schüll (2006, 317) schreibt: "Rückerstattungen werden subjektiv interpretiert und nach eigenen Wertmassstäben beurteilt. Freiwillige handeln also in der Regel nicht gemäss der Norm einseitiger Wohltätigkeit. Ihr Handeln folgt stattdessen einer Norm generalisierter Reziprozität. Sie betrachten ihr Engagement eben doch häufig als Tauschverhältnis, freilich als ein solches mit einem weiten zeitlichen und personalen Horizont, bei dem die erwartete Gegenleistung a) unsicher, b) unbestimmt und c) ökonomisch betrachtet kein Tauschwert im engeren Sinn ist, sondern ein lediglich subjektiv bedeutsames (Kollektiv-)Gut darstellt. Das Ehrenamt kann somit in einer dynamischen Betrachtungsweise durchaus als Investition gesehen werden, mit der die Freiwilligen eine Hoffnung auf zukünftige Erträge verbinden."

5. Selbstverwirklichungsbedürfnisse

Bei den Selbstverwirklichungsbedürfnissen geht es darum, dass sich Menschen entsprechend ihren Fähigkeiten und Neigungen entwickeln können. Dies kann sich in Freizeitbeschäftigungen / Hobbies, Engagements, berufliche, familiäre, künstlerische Entfaltung ausdrücken. Selbstverwirklichungsbedürfnisse können bei verschiedenen Menschen sehr unterschiedlich angelegt sein. Im Zusammenhang mit Freiwilligenarbeit kann das Bedürfnis helfen zu wollen und Mittel und Wege zu finden, dieses Bedürfnis zu befriedigen, Teil von Selbstverwirklichung sein.

Insgesamt muss davon ausgegangen werden, dass mit einem Freiwilligen-Engagement eine Serie von Bedürfnissen befriedigt werden kann und dass Motivationen zur Freiwilligenarbeit in einem Set von Bedürfnissen begründet sein können.

3. Situation, Freiwilligenarbeit und Partizipation im Zürcher Kreis 5

3.1 Situation im Kreis 5

Hohe Anteile einkommensschwacher und ausländischer Bevölkerung charakterisieren das traditionelle Arbeiterviertel Kreis 5 in Zürich. In den beiden Quartieren Gewerbeschule und Industrie lebt 2006 eine Bevölkerung von 12'535 Personen. Zürchs Kreis 5 ist ein von vielfältigen Entwicklungen in Verkehr, Freizeit, Kultur und Sozialem betroffenes Quartier. Hohe Fluktuationsraten auf der einen und gute Lebensqualität auf der anderen Seite stehen scheinbar zueinander im Widerspruch.

Das Gewerbeschule-Quartier, in welchem 82% der Kreis 5 Bevölkerung leben, ist mit 151 Personen je Hektare nach wie vor das am dichtesten besiedelte Quartier der Stadt Zürich. Nach kontinuierlichen Zunahmen der ausländischen Bevölkerung im Kreis 5, waren im Jahre 2001 erstmals Verluste von 2,6% zu verzeichnen. Gründe können die Situation rund um die Langstrasse mit Drogenhandel und Prostitution sein, aber auch die Verschlechterung der Einkommenssituation und vereinzelte Anstiege der Mietzinsen.

Nach wie vor herrscht im Kreis 5 eine enorme Fluktuation. Im Jahre 2001 zogen 3245 Personen in den Kreis 5 zu und 3044 verliessen ihn. D.h., wie in den Jahren zuvor wurden fast 30% der Bevölkerung ausgewechselt. Rund 2/3 der Menschen, die den Kreis 5 verliessen, wohnten nur 1 bis 12 Monate hier. Es ist auch bekannt, dass 20% der Bevölkerung nur 2 Jahre im Kreis 5 leben (Klaus und Wolff, 2003).

Die Situation auf dem Wohnungsmarkt ist anhaltend angespannt. Wie in der ganzen Stadt Zürich herrscht Wohnungsknappheit. Der Leerstand in der Stadt wurde im Juli 2006 mit 254 Wohnungen beziffert (Statistik Stadt Zürich 2006).

Auch wenn das Projekt Eurogate (Grossüberbauung des Gleisareals des Hauptbahnhofs) in dieser Form im Kreis 5 nicht weiterverfolgt wird, hat sich der Entwicklungsdruck auf den oberen Kreis 5 (das traditionelle Wohnquartier), ausgehend von der City auf der einen Seite und vom boomenden Trendquartier Zürich West auf der anderen Seite, nicht abgeschwächt. Mittel- und langfristig wird mit einer weiterhin steigenden Attraktivität dieses citynahen Quartiers gerechnet. Günstiger Wohnraum und bestehende soziale Netze sowie dem Quartierleben angepasste Infrastrukturen ('Metzgerei Hubeli') kommen dadurch unter Druck. Seit einigen Jahren ist der Kreis 5 von einem Gentrificationprozess betroffen (Heye und Leuthold 2004).

Rund um die Langstrasse ist die Drogen- als auch die Prostitutionsszene präsent. Am Sihlquai gibt es immer noch den Drogenstrich. Verschiedene Ämter haben in den letzten zehn Jahren ihr Engagement zur Verbesserung der Lebensqualität im Kreis 5 verstärkt, zum Beispiel mit dem Projekt Langstrasse plus.

3.2 Freiwilligenarbeit im Rahmen von Partizipation und Mobilisierung im Zürcher Kreis 5

3.2.1 Politische Partizipation

Die politische Partizipation ist in der Schweiz mit Stimm- und Wahlrecht sowie den weiteren demokratischen Mitteln gegeben. Ein beträchtlicher Anteil der Wohnbevölkerung im Kreis 5 hat aber keine politischen Mitbestimmungsrechte. 2004 sind 37,4% der Bevölkerung im Kreis 5 Ausländer und Ausländerinnen (Quartier Gewerbeschule 40,4%). Bei den über 18jährigen ist der Anteil wahrscheinlich noch grösser, da die ausländische Bevölkerung im Durchschnitt jünger ist als die Schweizerische.

3.2.2 Gemeinwesenarbeit

Im Kreis 5 gibt es eine grosse Anzahl an Institutionen, Vereinen und Einrichtungen, die sich um die verschiedensten Belange des Quartiers kümmern und an die sich die Quartierbevölkerung wenden kann. In Bezug auf Quartierentwicklung ist die Gemeinwesenarbeit ein wichtiges Bindeglied zwischen Verwaltungsstellen und Bevölkerung. Die Gemeinwesenarbeit, andernorts auch aufsuchende Stadtteilarbeit genannt, fühlt dem Quartier den Puls und reist je nach Problemlagen oder Defiziten Projekte an. Die Projekte werden fast immer mit Organisationen und Personen aus dem Quartier zusammen gemacht, z.B. Berufsmessen zusammen mit den Schulen, Führer "Günstig durchs Quartier" etc. Sehr oft kommen die Organisationen oder Personen mit ihren Anliegen zur Gemeinwesenarbeit. Ein wichtiges Standbein der Gemeinwesenarbeit ist das Quartierhaus am Sihlquai 115, wo verschiedene Räume für unterschiedliche Anliegen und Aktivitäten (Kurse, Tanzgruppen, Schulungen, Feste) zur Verfügung stehen. Das Quartierhaus war immer auch eine Anlaufstelle, wo zwei Angestellte des Sozialdepartements ihre Büroräume hatten, und mit Fragen irgendwelcher Art angesprochen werden konnten. Die Leitung des Quartierhauses wurde 2005 ins Sozialzentrum Ausstellungsstrasse verlegt. Dieses ist zwar in der Nähe des Quartierhauses, die Gemeinwesenarbeit hat ihre Büros jedoch im 5. Stock. Damit ist die Niederschwelligkeit des Quartierhauses verloren gegangen.

3.2.3 Partizipationsprojekte

Zukunftswerkstatt - 1986 (1988?) wurde eine Zukunftswerkstatt (nach Robert Jungk) durchgeführt mit dem Ziel, die Bedürfnisse und Probleme des Quartiers und allfällige Lösungsstrategien zu finden.

Transbabylon - 2001 und 2003 führte die Gemeinwesenarbeit zusammen mit dem INURA Zürich Institut die Partizipationsprojekte Transbabylon und Transbabylon Forum durch. Ziel dieser Projekte war der verstärkte Einbezug der Quartierbevölkerung in Fragen der Stadtentwicklung und räumlicher Prozesse. Es ging darum die Bevölkerung zu informieren, welche Planungen (Strassen, Schulen,

Liegenschaften) im dynamisch gewordenen Quartier im Gange sind, die Meinungsbildung zu fördern und wenn möglich eine Mitsprache bei diesen Entwicklungen zu erwirken. Im Projekt Transbabylon wurde direkt mit MigrantInnen zusammengearbeitet, Probleme zusammengestellt, gewichtet, Forderungen und Lösungsstrategien erarbeitet. Das Transbabylon Forum war eine Veranstaltungsreihe zu aktuellen Themen des Kreis 5 mit gemischtem Publikum und vielen "ExpertInnen" aus Verwaltung und Organisationen, in dem eine starke Vernetzung der Beteiligten erreicht werden konnte und die ExpertInnen für die Besucher und Besucherinnen für Meinungsaustausch greifbar waren.

Für verschiedene Projekte wurde ein Mitwirkungsverfahren organisiert, so z.B. für die Neunutzung der SBB-Viaduktbögen nach deren Sanierung.

4. Motivationen für freiwillige Quartierarbeit

4.1 Die Interviewpartnerinnen und -partner

Alle Befragten engagierten sich im Laufe ihres Erwachsenenlebens schon mindestens einmal freiwillig in der einen oder anderen Form: mit Behinderten, in der Familie, mit MigrantInnen, mit Drogenabhängigen, in der Schule, mit Strassenkindern, in Verbänden, Gewerkschaften als BasisaktivistInnen oder in Ehrenämtern.

Drei der Befragten sind mit freiwilliger Quartierarbeit vertraut und engagieren sich für diverse Belange im Kreis 5. Zwei Personen beteiligten sich im Projekt Transbabylon und eine Person ist in einem Projekt der Quartierfreizeitversorgung ehrenamtlich involviert. Eine Befragte ist in einer Quartiergruppierung engagiert, welche sich um Fragen der quatierveträglichen Entwicklung kümmert und eine Person war in einer Stadt im Ausland in ein Lokale Agenda 21 - Projekt involviert und hat entsprechende Erfahrungen mit Partizipationsprozessen.

4.2 Motivationen entsprechend Bedürfnislagen

Grundbedürfnisse

Die Bevölkerung des Kreis 5 ist im Durchschnitt einkommensschwach. MigrantInnen-Familien sind oft auf zwei Einkommen angewiesen und nicht selten auf ein Zusatzverdienst am Abend, z.B. mit Reinigungs- und anderen Arbeiten. Das bedeutet, dass die entsprechenden Haushalte wenig Ressourcen haben, um sich für weitere Aktivitäten zu engagieren. Auf die befragten Personen trifft dies teilweise zu. Zwei der befragten MigrantInnen gehören zwar nicht zu den Unterprivilegierten. Trotzdem sind sie auf Mehrfacheinkommen angewiesen. Die Wohnsituation in Bezug

auf Raumverhältnisse und Mietsituation ist bei allen Befragten zufriedenstellend. Eine Befragte hat Erfahrung in der Zusammenarbeit und Beratung von MigrantInnen, die frisch in der Schweiz und im Kreis 5 ankommen. Es sei eindeutig so, dass diese Personen "zunächst ihr Leben organisieren müssen, bevor sie sich irgendwo engagieren". Unzählige Läden bieten Ware aus den unterschiedlichsten Ländern an und ermöglichen so vielen MigrantInnen nicht auf ihre gewohnten Speisen verzichten zu müssen. In Bezug auf die interviewten Personen kann von einer zufriedenstellenden Situation bezüglich Grundbedürfnissen gesprochen werden.

Bedürfnisse nach Sicherheit

Mehrere Befragte wohnen in Genossenschaften, die ihnen Sicherheit in Bezug auf Kündigung geben. Andere Befragte wohnen in privaten Liegenschaften, sind von ihrer Berufs- und Einkommenssituation her nicht direkt bezüglich Mieten bedroht.

Die Veränderungen im Quartier machen aber mehreren Befragten Mühe. Insbesondere der Freizeitverkehr und die damit verbundenen Lärmimmissionen (Ein- und Aussteigen, laute Gespräche) werden moniert. Für einzelne Befragte könnte dies ein Grund für einen Wegzug aus dem Quartier sein. Kriminalität wird von den Befragten nicht als bedrohlich empfunden. Gewisse Velowege werden als noch zu wenig sicher taxiert.

Bedürfnisse nach Liebe und Zugehörigkeit

Entsprechend der langen Wohndauer aller Befragten im Kreis 5, kennen sie das Quartier, seine Strassen, Plätze, Läden etc. gut bis sehr gut. Die soziale Verbundenheit im Quartier ist bei den Befragten unterschiedlich, was aber nicht nur von Wohndauer, Migrationserfahrung etc., sondern auch vom Charakter (Grad der Extravertiertheit) und dem Engagement abhängt. Hier gibt es unterschiedliche Anspruchsniveaus. Generell wird das soziale Umfeld im Kreis 5 als sehr gut eingeschätzt, wofür folgende Aussage steht: "Ich bin sehr gerne in diesem Quartier. Und etwas Positives, das ich schon als Kind kannte, ist, dass es einen sehr guten Umgang der Leute untereinander gibt im Quartier."

Ein Erfolgsfaktor der Mobilisierung für Freiwilligenarbeit sind Bekannte und Freunde. Wenn eine gewisse Bereitschaft für Freiwilligenarbeit vorhanden ist, so ist die Anfrage von Freunden und Bekannten oft ausschlaggebend für die Teilnahme: "Ja, relativ schnell zugesagt. Weil die ehemalige Leiterin, mit ihr bin ich seit 21 Jahren befreundet und sie fand es wäre gut, wenn ich dabei wäre. Ich wusste gar nicht so recht, worum es geht." Dies gilt mehr noch für Quartierarbeit und allenfalls Ehrenämter in Vereinen als für sonstige Freiwilligeneinsätze in anderen Bereichen, die eher individuell orientiert sind (z.B. Vormundschaften und andere Dienstleistungen im Sozialbereich etc.). "Es war ein Freund, der mich gefragt hatte, auch sonst kannte ich die Leute im Vorstand schon privat. Und das war auch schön, dass man sich so auch noch mehr sah, und in einer anderen Weise miteinander zu tun hatte."

Die zwischenmenschliche Bedeutung der Freiwilligenarbeit wirkt motivierend: "Es macht Spass, und wie bei jeder Arbeit, wenn es menschlich stimmt, ist es irrsinnig." "Es hat schon Kontakte gebracht, kannte aber vorher schon viele Leute." "Wichtig ist zusammenzuarbeiten. Solo kannst Du eh nichts erreichen." Oder sie wird, quasi in Umkehrung, als positiver Nebeneffekt eines Engagements erachtet "Ist natürlich lässig, man kennt dann im ganzen Quartier Leute, besucht sich, es entstehen Freundschaften."

Entsprechend wirken Auseinandersetzungen in der aktiven Gruppe demotivierend: "Es nervt mich, wenn es nicht effizient zu und her geht und die Selbstinszenierung anderer wichtiger ist als die eigentliche Arbeit." "Im alten Vorstand gab es Probleme und es geht mir auf den Wecker, wenn Machtansprüche da sind."

Bedürfnisse nach Anerkennung und Wertschätzung

Wie in Kapitel 2.1 festgehalten, gelten Motive von Prestige- und Anerkennung als wenig zutreffend für Freiwilligenarbeit. Bezüglich Prestige konnten auch bei den befragten Personen keine derartigen Motivationen oder Bedürfnisse festgestellt werden, auch nicht bei den ehrenamtlich aktiven. Etwas anders verhält es sich bei der Anerkennung und Wertschätzung, welche als durchaus befriedigend oder genugtuend wahrgenommen werden: "Wertschätzung war da und wichtig". Genauso kann festgehalten werden, dass fehlende Anerkennung oder fehlender Erfolg der eigenen

Bemühungen zu Frustrationen führte: "Ist auch frustrierend, man macht und macht und am Schluss passiert nichts". Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn die Erwartungen an einen Partizipationsprozess höher sind, als was real möglich ist, oder wenn quasi falsche Versprechungen oder Erwartungen gemacht wurden. Von einer MigrantIn wurde auch moniert, dass "das, was AusländerInnen machen, sowieso keine Anerkennung erhält." Eine befragte Person zeigt Merkmale, wie sie Maslow bezüglich Frustrationstoleranz auf Grund von befriedigenden Erfahrungen in jungen Jahren beschrieben hat: "Ich habe gelernt, dass wenn man sich wehrt, profitiert man mehr, als wenn man schweigt. Gute Grunderfahrung." Damit kann sich das Bedürfnis nach Anerkennung auch im Wert der Gegenwehr äussern, das heisst sich für etwas einzusetzen, was nicht zwingend Aussicht auf Erfolg hat. "Wenn sich kein Erfolg einstellt, so kann ich doch sagen: Ich habe es wenigstens probiert. Würde mich sehr ärgern, wenn ich sagen müsste, ich habe zugeschaut. Das gab es aber auch schon".

In Bezug auf die Frage der "Belohnung" oder "Rückerstattung für die geleisteten Einsätze im idellen Sinne, zählt insbesondere die Befriedigung, anderen Leuten Freude zu bereiten und damit sich selber auch: "Das macht Sinn und Spass, dass es den Leuten gefällt." "Für die Leute etwas machen. Unmittelbar, für die Kinder." Eine befragte Person fasste es sogar als Lohn in Worte: "Es ist für mich ein Lohn, an einem Sommerabend da zu sitzen. Es ist so herrlich und friedlich, so schön und dann siehst du, warum du das machst und spulst." Ein weiteres Bedürfnis scheint in der Formel "etwas bewegen" zu liegen, dessen Befriedigung ebenfalls zu grosser Zufriedenheit führen kann: "Irgendwie weisst du warum du es machst und du kannst etwas bewegen. Es ist der Plausch."

Der Aspekt der Souveränität gehört ebenfalls zu den Kategorien, die motivatorisch wirken können, was dem Wert des Rechts auf Mitsprache und Mitgestaltung entspricht. Dieses wurde von einer befragten Person geäussert: "Die Leute könnten freier sein, freier agieren. ... Sie könnten mehr selber an die Hand nehmen, mehr selber machen. ... Ich will selber überall mich beteiligen und etwas zu sagen haben, will nicht nur ja oder nein, sondern mitgestalten."

Das eher selten vorkommende Motiv der Erweiterung beruflicher Chancen ist bei den Befragten einmal gefallen: "Bietet eine

Plattform, stellt ein Organ dar, Themen einzubringen, was einem in- oder direkt selber wieder hilft, sich zu positionieren.“

Kompetenzaneignung und -erweiterung wurde ebenfalls genannt: “Ich habe viel gelernt“. Dieses Motiv sollte nicht unterschätzt oder beiseite gelassen werden. Auch wenn dieses Motiv zu Beginn eines Freiwilligenengagements kein vordringliches Bedürfnis darstellt, so ist es doch im Rückblick mit einer gewissen Befriedigung verbunden, wenn es zur Realisierung kam.

Eine befragte Person impliziert mit einem Freiwilligenengagement ausschliesslich emanzipatorische Gründe der Entwicklung nach freiem Willen, selbstbestimmt und ohne Zwänge von aussen. Dies gelte sowohl für die Arbeits-, die Wohnsituation und auch für die Quartierentwicklung.

Gemäss Befragung spielt das Bedürfnis nach Anerkennung und Wertschätzung eine bedeutsame Rolle in Bezug auf die Freiwilligenarbeit sowohl generell als auch beim Engagement für die Quartierentwicklung.

Bedürfnisse nach Selbstverwirklichung

Die InterviewpartnerInnen wurden – als ein Aspekt der Selbstverwirklichung - nach ihren Hobbies und Freizeitbeschäftigungen gefragt. Hier hat sich ein breites Spektrum ergeben, wie Beziehungen/Freunde, Lesen, ins Kino und ins Theater gehen, Ausstellungen besuchen, Gartenarbeit, Glasblasen etc. Eine Person meinte sie hätte keine Hobbies, da die Trennung in Arbeit und Freizeit wenig sinnvoll sei.

Für mehrere Befragte war das Engagement im Quartier mit Sinnstiftung verbunden, was teil von Selbstverwirklichungsbedürfnissen sein kann: “Ich hatte auf jeden Fall das Gefühl, etwas sinnvolles tun.“ Es wurde geäussert, dass eine grosse Befriedigung darin bestehe, zu sehen, wenn etwas gelingt und das Quartier besser funktioniert. Eher allgemein formuliert, kann dieses Bedürfnis auch so ausgedrückt werden: “Ich wollte immer etwas Freiwilliges machen, irgend etwas für die Leute zum Helfen.“

Ein Freiwilligenengagement kann auch dazu führen, dass Fähigkeiten, die im Beruf oder sonst im Leben nicht zum Tragen kommen, ausgelebt werden können: “Man sollte das Talent nutzen können,

das man in sich hat; entweder von berufswegen oder sonst. Das ist mit einem Freiwilligenengagement möglich.“

“Ich wollte Theater spielen, da ich 80% arbeitete, wurde die Zeit knapp, um noch zwei Tage pro Monat mich im Verein zu engagieren.“

Ebenfalls zu den höheren Bedürfnissen gehören diejenigen, die sich in Motivationen wie Überzeugung, Solidarität, Menschlichkeit, innerem Zwang, Solidarität, helfen-wollen äussern: “Es engagiert sich einfach. Es ist wie ein roter Faden, der mich begleitet.“ “Schon die Eltern“, “es muss doch etwas gemacht werden“. Diese können in der Hierarchie der Bedürfnisse nicht direkt eingereicht werden. Sie haben mit Idealen und hohen Wertvorstellungen zu tun, oder, wie Maslow schreibt, mit guter Befriedigung der Grundbedürfnisse in jungen Jahren.

5. Voraussetzungen für Freiwilligenarbeit in der Quartierentwicklung

Zu den Voraussetzungen für Freiwilligen-Engagements in der Quartierentwicklung zählen auf der Seite der Bevölkerung die individuellen Dispositionen, das heisst Fähigkeiten und Ressourcen, z.B. Sprachkenntnisse, Gesellschaftsverständnis. Auf der anderen Seite gehören zu den Voraussetzungen gesellschaftliche Werte in der lokalen Gesellschaft, z.B. Demokratie, Toleranz etc., und Angebote von Vereinen, Gruppierungen, der öffentlichen Hand, die ein Freiwilligen-Engagement anstreben und ermöglichen, d.h. partizipative Prozesse.

5.1 Individuelle Ressourcen und Fähigkeiten

Deutschkenntnisse – die Deutschkenntnisse der befragten MigrantInnen unterschieden sich stark. Eine Person war deutscher Herkunft, eine weitere sprach gut deutsch, die dritte Person sprach nur mässig gut deutsch und entsprechend schwierig gestaltete sich das Interview. Gemäss Aussage einer ExpertIn im Interview zählen Deutschkenntnisse zu den zentralen Voraussetzungen für ein Engagement im Quartier, welches über die eigene Sprach- / Herkunftsgruppe hinausgeht.

Zeit als Ressource ist bei einer Mehrheit der Befragten knapp. Entweder sind sie durch Beruf und Familie stark gefordert, oder sie engagieren sich bereits anderweitig in irgendeiner Form oder alles zusammen: "Aber eben; drei Kinder, Arbeit, Haushalt"

"Ich bin Geschäftsmann. Ich finde es muss auch einen Nutzen geben. Ich finde es gut, etwas für das Quartier zu machen. Ich würde helfen Geld zu sammeln, damit Projekte im Quartiere durchgeführt werden können. Zu den Geschäften gehen und einen Beitrag einziehen, damit etwas gemacht werden kann. Wenn sie zahlen, dann interessieren sie sich auch für die Projekte, kommen

an Veranstaltungen, denn sie wollen sehen, was mit ihrem Geld passiert.“ “Ich bin eine Macherin, mag nicht viel schwatzen.“

5.2 Rahmenbedingungen der Mobilisierung von Freiwilligen im Kontext von Angeboten partizipativer Prozesse

Die folgenden Ausführungen beruhen weitestgehend auf Aussagen der befragten ExpertInnen aus der Stadtverwaltung. Die Mobilisierung von Personen für freiwillige Engagements in Quartierangelegenheiten kann als schwierig bezeichnet werden. Wenn die Personen nicht selber ein Anliegen vorbringen, welches zum Beispiel von seiten der Gemeinwesenarbeit oder anderer Verwaltungsstellen aufgegriffen werden kann, ist eine Mobilisierung, insbesondere von MigrantInnen nur sehr bedingt möglich. “Es ist sogar für uns schwierig an gewisse Leute heranzukommen.“ Oft werden Verbindungspersonen benötigt, die selber schon länger im Quartier wohnen, deutsch können, in Organisationen oder Vereinen aktiv sind und einigermassen das politische System oder die Verwaltung verstehen.

Der kulturelle Hintergrund kann stark restriktiv wirken. Personen, die aus Ländern kommen, in denen die staatlichen Organe als repressiv wahrgenommen werden, sind gegenüber Verwaltungsstellen der Stadt, bis hin zu Schulangelegenheiten zurückhaltend bis ablehnend eingestellt. Ebenso zeigt sich ein gewisses Unverständnis, dass Mitwirkung gefragt ist. Während MigrantInnen aus bestimmten Ländern gewohnt sind, sich selber zu organisieren und für verschiedenste Bedürfnisse zu kämpfen, haben sie Mühe in eine organisierte Mitwirkung einzusteigen. Auch haben viele MigrantInnen die Erfahrung gemacht, dass ihre Meinung hier nicht gefragt ist. Eine Teilnahme in einem partizipativen Prozess ist für sie fast befremdlich.

Personen mit Migrationshintergrund erachten die Anliegen der Quartierentwicklung zunächst als wenig vordringlich an. Relativ zu

den individuellen Aufgaben in Arbeit, Familie etc. oder im Verhältnis zu den Problemen im Herkunftsland werden die Probleme des Quartiers als weniger bedeutend eingestuft. Dies kann dazu führen, dass die Identifikation mit dem Quartier und seiner Bevölkerung wenig Fuss fasst und damit auch ein Schritt oder eine Chance Richtung Integration in die lokale Gesellschaft nicht wahrgenommen wird.

Aussage Migrantin: "Das Problem ist auch, dass die Ausländer nicht für immer im Kreis 5 bleiben wollen und sich deshalb nicht interessieren. Und die Schweizer entscheiden immer für die Ausländer." Die hohe Fluktuation im Kreis 5 ist ein weiterer Grund, dass die Mobilisierung der Bevölkerung mit Migrationshintergrund für Quartieranliegen sich schwierig gestaltet. Eine kurze Aufenthaltsdauer lässt soziale Bindungen eher weniger zu und beschränkt sich oft auf den eigenen Kulturkreis. Mit Ausnahmen dauert es etliche Jahre, bis die Leute sich im Quartier einbringen, wenn überhaupt. Es gibt aber auch Ausnahmen, die schon nach zwei Monaten das Bedürfnis haben, das Quartier und dessen Aktivitäten kennenzulernen, wissen wollen, was wo läuft. Deutsche und Personen der zweiten Generationen sind schneller bereit, sich im Quartier einzubringen und sich zu engagieren, was seinen Grund auch in der Sprache hat.

Gewisse Kulturkreise lassen ein Engagement von Frauen kaum zu. In anderen Kulturkreisen engagieren sich hingegen fast ausschliesslich die Frauen in freiwilligen Aktivitäten für die Allgemeinheit oder das Quartier.

5.3 Beurteilung und Dispositionen zur Partizipation

Auf individueller Ebene gibt es unterschiedliche Dispositionen zur Partizipation, welche auf Bedürfnisse und Werte zurückgehen. Die InterviewpartnerInnen wurden dazu befragt, ob es mehr Angebote zur Partizipation brauche, wie sie die Angebote generell einschätzen und ob und unter welchen Umständen sie diese auch nutzen würden. Die Antworten lassen sich sehr unterschiedlich

einordnen, was in Bezug auf die Mobilisierungsfrage aufschlussreich ist.

Für ein Engagement im Quartier lassen sich grundsätzlich zwei Dispositionen feststellen: eine aktivistische Disposition und eine passivistische Disposition. Die aktivistische Disposition zeigt sich bei Personen, für die ein Engagement etwas grundsätzlich wichtiges und selbstverständliches ist. Diese Personen initiieren aus eigenem Antrieb Aktionen, mobilisieren weitere Personen. Sie sind überzeugt, dass gewisse Entwicklungen zu bekämpfen sind und dass man sich dagegen zur Wehr setzen muss oder sich für etwas einsetzen muss. Es braucht auch keine Angebote zur Partizipation, einzig die Informationen über Vorhaben und Planungen müssten zur Verfügung gestellt werden. Die passivistische Disposition zeichnet sich dadurch aus, dass die Personen keinen Zugang finden zur Selbstorganisation in einem Umfeld, welches über das Individuum hinausgeht. Das heisst, ein Quartierengagement ist kein Thema und es gibt auch eine gewisse Abhängigkeit von der Vorstellung, dass für Probleme bestimmte Instanzen zuständig sind. Würden sich die Dinge im Quartier verschlechtern, wäre ein Wegzug die Folge: "Wenn der Lärm zunehmen würde oder die Leute in den Innenhof pissen würden, das wäre ein Grund, das Quartier zu verlassen. Dann hätte ich ein Problem, weil das ist so ein grosser Vorteil, dass es so ruhig ist und so zentral." Beide Dispositionen waren unter den Befragten vertreten. Dazwischen gibt es verschiedene andere Dispositionen mit unterschiedlichen Schattierungen. Eine befragte Person würde selber keine Initiative starten, aber bei Angeboten zur Partizipation "mal hingehen und schauen" und sich zumindest mal informieren. Ein Engagement wird auch vom Thema abhängig gemacht. "Wenn es darum ginge, die Josefwiese als Freiraum aufzuheben, dann würde ich mich ganz sicher engagieren. Ist mir persönlich und für das Quartier sehr wichtig." Darin zeigt sich eine Grundmotivation der eigenen Betroffenheit als Voraussetzung für ein Engagement. Eigene Identifikationen mit einem sozial und persönlich geladenen Territorium bedroht sind, wirken motivatorisch.

Ein Teil der Befragten wurde schon verschiedentlich durch Partizipationsprozesse demotiviert und es wurde auch die Meinung geäussert, dass "Dinge, die die Ausländer machen wollen, werden

nicht so ernst genommen.“ Auch die Befragung der Bevölkerung in Bezug auf Verbesserungen wird zurückhaltend kommentiert: “Also Pseudoumfragen machen..., phh...“. Gewisse Befragte sahen sich eher frustriert, indem die Aktivitäten nicht zum gewünschten Erfolg geführt hatten: “Ist auch frustrierend, man macht und macht und am Schluss passiert nichts.“ Ebenso werden die Rahmenbedingungen oder Voraussetzungen nicht als verhältnismässig in Bezug auf die Mitwirkung betrachtet: “Theoretisch ja, praktisch ist es aber so, dass z.B. die Viaduktbögen ein Millionenprojekt sind. Sie fragten dann, was wir wollen. Aber so ein Bogen kostet Fr. 2'700.- Miete pro Monat für 140m². Das ist eine Selbstmordmiete. Ich glaube hier hätte ein früherer Einbezug auch nichts gebracht.“ Das heisst die Vorgaben können gar nicht mit den Erwartungen der Bevölkerung in Einklang gebracht werden. Aus der Perspektive einer aktivistischen Disposition werden Partizipationsprozesse nur begrenzt als zweckmässig betrachtet. Ein Quartierengagement müsse unabhängig von den Institutionen funktionieren können. Zudem stehen heute immer Kostenüberlegungen im Vordergrund, weil die Budgets für verschiedenste Quartieraktivitäten seit Jahren kurz gehalten werden.

Es zeigte sich bei mehreren Projekten mit Mitwirkungsmöglichkeiten, dass die Sprache der Fachleute, z.B. Ingenieure oder Planer, zu stark von derjenigen der eigentlich Interessierten abweicht, wie die Erfahrung einer Engagierten zeigt: “Ein Anwalt übersetzte alles von Beamtendeutsch und zurück; sonst kann man nicht verhandeln mit den Leuten.“ Ebenso ist der Wissensvorsprung und die Detailkenntnis der Spezialisten und Spezialistinnen ein grosses Hindernis für praktikable Partizipation. Zudem setzen Freiwillige ihre Freizeit als Ressource ein, die Fachleute aber ihre Arbeitszeit. In Bezug auf verschiedene Aenderungsmöglichkeiten werden die AlltagsspezialistInnen nicht berücksichtigt: “Man sollte einfach mit den Müttern reden.“

6. Schlussfolgerungen

Aufgrund der Befragung von QuartierbewohnerInnen und ExpertInnen, dem Studium der einschlägigen Literatur zu den verschiedenen Themen sowie Erfahrungen aus partizipativen Prozessen lassen sich verschiedene vielleicht nicht abschliessende, aber doch aufschlussreiche Schlussfolgerungen in Bezug auf Motivationen und Voraussetzungen für Freiwilligenarbeit in der Quartierentwicklung ziehen. Die Bedürfnislagen weisen eigentlich darauf hin, dass mit einem freiwilligen Engagement im Quartier mittel- bis hochrangige Bedürfnisse abgedeckt werden können. Allerdings reicht das allein nicht für den Entschluss zu einem Engagement aus. Eine Verknüpfung der eigenen Bedürfnisse mit einem Verständnis über die Wirkungsweise des Engagements auf verschiedenen Ebenen ist Voraussetzung. Das heisst, dass ein Engagement für die betreffende Person klar auch die Befriedigung bestimmter Bedürfnisse einlösen sollte, zum Beispiel Freundschaften, Anerkennung, Sicherheit und allenfalls auch Ideale und hohe Werte. Wenn dieses Bewusstsein fehlt, ist eine Mobilisierung von Personen mit nichtaktivistischen Dispositionen schwierig. Im gleichen Zusammenhang ist die schwierige Mobilisierung aufgrund fehlender direkter Betroffenheit zu sehen. Die Mobilisierung wird dann fast ausschliesslich über Freunde und Bekannte noch möglich sein, nicht aber über VertreterInnen der Stadtverwaltung. Die Bedeutung von Freunden und Bekannten in der Mobilisierung scheint überhaupt grundlegend zu sein und entspringt dem Bedürfnis nach Liebe und Zugehörigkeit.

Die Motivationen für Freiwilligenarbeit sind sowohl im Zusammenhang mit Bedürfnissen als auch mit Werten zu sehen. Ideale des Helfen-Wollens können den Charakter von Selbstverwirklichungsbedürfnissen annehmen. Die Befriedigung, die aus einer verbesserten Situation im Quartier resultiert, kann zu den Anerkennungsbedürfnissen gezählt werden, indem hier indirekt eine Art Belohnung ausgeschüttet wird.

Die individuellen Voraussetzungen oder Dispositionen für ein Engagement sind sehr unterschiedlich. Grundlegend ist fast immer die sprachliche Fähigkeit, sich über die behandelten Themen auszutauschen. Direkte Betroffenheit hat mobilisierenden Charakter. Meist

geht es dabei um Bedrohungslagen und damit Sicherheitsbedürfnisse. Zu den individuellen Dispositionen gehört auch die Ressource Zeit. Personen mit Familie, zwei und mehr Jobs bringen in der Regel nicht die Energie auf, sich in Gruppierungen, Initiativen oder in vorgegebenen Partizipationsprozessen zu engagieren. Sich gegen bestimmte Entwicklungen zur Wehr zu setzen oder eine positive Änderung anzustreben wird von Person zu Person sehr unterschiedlich gehandhabt. Es lassen sich zwei Dispositionen unterscheiden: eine aktivistische und eine passivistische. Die aktivistische Disposition erlaubt es den betroffenen Personen nicht, gewissen Entwicklungen zuzuschauen, ohne den Finger zu rühren. Die passivistische Disposition zeigt ein gewisses Unverständnis gegenüber möglichen Reaktionen auf unerwünschte Entwicklungen und der sozialen Organisation des Entgegenwirkens. Zwischenstufen sind zum Beispiel Personen, die Entwicklungen wahrnehmen, aber keine Motivation verspüren, sich einzubringen oder Personen, die zwar keine Initiative ergreifen wollen, aber eventuell dann auf den fahrenden Zug aufspringen. Die passivistische Disposition ist aber nicht verschlossen gegenüber individuellen Freiwilligen-Einsätzen, z.B. im karitativen Bereich oder in Ehrenämtern entsprechender Projekte. Vielfache Engagements, Menschen, die sich grundsätzlich engagieren (aktivistische Disposition), laufen oft Gefahr, überall dabei zu sein und Diskurse zu dominieren oder aber an wichtigen Prozessen wegen Überlastung zu fehlen.

Der kulturelle Hintergrund scheint eine gewisse Rolle zu spielen, mitunter auch geschlechterwirksam. Wo Traditionen der Mitwirkung und Emanzipation fehlen, ist ein Engagement in partizipativen Prozessen nur sehr beschränkt möglich. Bei den Voraussetzungen gilt es für MigrantInnen in Beteiligungsverfahren besondere Aufmerksamkeit walten zu lassen. Dies hat neben sprachlichen Ursachen vor allem Gründe im fehlenden humanen Beziehungskapital auf Stadtteilebene, wenn es zum Beispiel um die Organisation von Aktivitäten, Veranstaltungen, Medienarbeiten etc. geht. Ebenso erleben sie häufig Behinderung oder Missachtung ihres Engagements (Hoppe 2004, 32).

Für MigrantInnen stellt ein Engagement auf Ebene des Quartiers eine gewisse Chance dar, einerseits ein Beziehungsnetz über verschiedene Kulturen hinweg aufzubauen, andererseits, Strukturen

und Abläufe zu verstehen und etwas zu bewegen. Die Wünschbarkeit liegt unter anderem in der Integrationskraft des Engagements. Es geht um die Sache und nicht um die Integration in erster Linie. Um den eigenen Lebensraum, die Entwicklung der sozialen, gebauten und natürlichen Umwelt. Des Weiteren ist es für Stadtteile wie dem Kreis 5, welcher sich durch hohe Anteile an MigrantInnen und hohe Fluktuation auszeichnet, angezeigt zu überlegen, was Integration bedeutet, das heisst, in was oder in welche Gesellschaft sich MigrantInnen integrieren sollen. Und hier zeigt sich die spezifische Eigenart solcher Quartiere, dass sie eine eigene Gesellschaft formieren, die sich durch Toleranz und Respekt gegenüber anderen auszeichnet und dadurch die Möglichkeit bietet, sich in das Quartier zu integrieren.

Die hohe Fluktuation der Wohnbevölkerung im Kreis 5 trägt zu einer mangelhaften Stabilität im Quartier bei. Eine bessere Integration der Wohnbevölkerung in das Quartier, gekoppelt mit einem besseren Verständnis für die Probleme und Lösungsmöglichkeiten im Quartier können aber zu einer besseren Identifikation mit dem Wohnumfeld und zu einer stärkeren Integration in das Quartierleben beitragen und somit die Stabilität des Quartiers insgesamt stärken. Allerdings muss vor zu hohen Erwartungen der Teilhabe und Mitwirkung gewarnt werden. Während auf sozialer Ebene (Liebes- und Zugehörigkeitsbedürfnisse) mit prozess- und partizipationsorientierten Projekten relativ viel erreicht werden kann, sind in Bezug auf die Anerkennung und Wertschätzung der Beteiligung schnell demotivierende Faktoren im Spiel. Dies hat mit der Ausgestaltung der Prozesse einerseits zu tun, mit den individuellen Dispositionen andererseits. Demotivierend wirken Erfahrungen der Nicht-Machbarkeit und der schwierigen Umsetzung von Lösungsvorschlägen und Forderungen. Hier braucht es einerseits klare Vorgaben durch die Initianten, z.B. Stadtverwaltung, bezüglich der Möglichkeiten eines Partizipationsprojektes, d.h. es muss klar definiert werden, wie weit die Partizipation geht, um welche Art von Mitwirkung oder Mitbestimmung es geht, zum anderen eine gewisse Frustrationstoleranz der Engagierten. Zudem ist es bezüglich Machbarkeiten wichtig, dass die Beteiligten die Zusammenhänge und die Wirkungsweise von politischen Prozessen und Verwaltungsabläufen verstehen. Partizipationsprojekte müssen deshalb auch Informatio-

nen über die Strukturen und Eigenheiten von Verwaltung und Politik miteinschliessen.

Die Kenntnis der Sprache ist für eine angemessene Teilnahme an Quartierentwicklungsprozessen unabdingbare Voraussetzung, da die Kommunikation zwischen allen Beteiligten gewährleistet sein muss. Im Minimum ist das passive Verstehen der gemeinsamen Sprache (in Zürich hochdeutsch oder schweizerdeutsch) nötig, um die Informationen zu verstehen. Wenn partizipative Quartierentwicklungsprozesse auch als Integrationsprozesse verstanden werden sollen, so ist das Angebot an Sprachkursen und die Motivation diese zu besuchen sehr ernst zu nehmen.

Die Arbeit auf Ebene Quartier kann sinnstiftend sein. Es ist das Quartier, wo ein Grossteil des Alltags sowohl der MigrantInnen als auch der ansässigen SchweizerInnen statt findet. Wohnen, der tägliche Einkauf, Schule, ein Teil der Freizeit (vor allem der Kinder), Grünflächen, Verkehr, Fussgängerwege usw. sind quartierspezifische Grundlagen für Erfahrungen und Aktivitäten. Das Thema Quartierentwicklung umfasst denn auch nicht nur bauliche, sondern auch soziale und politische Prozesse, die in ihrer Gesamtheit für die Frage der Integration sehr wichtig und wertvoll sind. Die Nutzung von öffentlichen Räumen ist eine gemeinschaftliche Aufgabe und bedarf in so dichten Quartieren wie im Gewerbeschulquartier des Kreis 5 besonderer Aufmerksamkeit.

Die Respektierung der Bedürfnisse von Personen, die sich freiwillig engagieren, im Sinne eines gerechten Zugangs zu Lebenschancen, ist eine zentrale Voraussetzung für die Mobilisierung dieser Personen für jegliche Form von Quartierarbeit, unabhängig davon, welche Anspruchsniveaus die Personen haben oder welche Wertorientierungen sie mitbringen. Die Anerkennung der Leistung, das Recht auf soziale und territoriale Zugehörigkeit sowie die Befriedigung von Grund- und Sicherheitsbedürfnissen sind wichtige zentrale Voraussetzungen. Andererseits müssen die Voraussetzungen in der Mobilisierungsarbeit diesen Bedürfnissen entsprechen (siehe Forschungsziele). Sie müssen aber nicht nur entsprechen. Es braucht Mobilisierung, angefangen bei der Information, über die Diskussion bis zur Aktion.

7. Literatur

- Bovay, Claude et al. (Hrsg.) (1998): (Un)freiwillig effizient: Freiwilligenarbeit, Erwerbsarbeit und gesellschaftliche Solidarität, Bern
- Farago, Peter und Herbert Ammann (2006): Monetarisierung der Freiwilligkeit. Zürich, Seismo Verlag.
- Froessler, Rolf (1998): Tendenzen der Stadterneuerung in Europa – Befunde, Beobachtungen und Thesen. In: DISP 133, April 1998.
- Heye, Corinna und Heiri Leuthold (2004): Segregation und Umzüge in der Stadt und Agglomeration Zürich.
- Hoppe, Jörg Reiner (2004): Freiwilliges Engagement von Migrantinnen und Migranten in bestimmten Sozialräumen. In: Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (2004): Migranten sind aktiv, Dokumentation zur Fachtagung. Berlin und Bonn.
- Kern, Rudolf (1981): Soziale Indikatoren der Lebensqualität. Wien.
- Maslow, Abraham: Motivation und Persönlichkeit (Motivation and Personality, 1954). Olten 1977 und Reinbek 1981.
- Mayer, Margit (1998): The changing scope of action in urban politics: new opportunities for local initiatives and movements. In: Possible Urban Worlds. Urban Strategies at the End of the 20th Century. INURA Zürich (eds.), Birkhäuser-Verlag Basel, Boston, Berlin.
- Mayo, Marjorie (2000): Cultures, communities, identities: cultural strategies for participation and empowerment. Palgrave; Houndmills, Basingstoke, Hampshire.
- Parsons, Talcott and Edward A. Shils (eds)(1951): Toward a General Theory of Action. Cambridge: Harvard University Press.
- Rosenblatt, Bernhard von (Hrsg.)(2001): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Ergebnisse der Repräsentativbefragung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Band 1: Gesamtübersicht. Stuttgart, Kohlhammer.

Sansone, Carol et al. (eds) (2000): *Intrinsic and extrinsic motivation: the search for optimal motivation and performance*, Academic Press, San Diego.

Sauter, M. (2002): *Qualitätsmerkmale integrierter Handlungskonzepte für benachteiligte Stadtgebiete*. In: Deutsches Institut für Urbanistik (Hg.) (2002): *Bund-Länder-Programm Soziale Stadt. Dokumentation des Impulskongresses Integratives Handeln für die soziale Stadtentwicklung. Arbeitspapiere zum Programm Soziale Stadt 7*. Berlin: DIFU, 167-172.

Schüll, Peter (2006): *Motive und Erwartungen von Freiwilligen. Eine Ernüchterung für Monetarisierungsbefürworter?* In: Farago, Peter und Herbert Ammann (2006): *Monetarisierung der Freiwilligkeit*. Zürich, Seismo Verlag.

Wolff, Richard (1999): *Popular Planning in King's Cross, London. Kommunikative Vernunft im Stadtentwicklungsprozess*. Dissertation ETH Zürich.

Weber, Max (1980): *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der Verstehenden Soziologie*. 5. Auflage (Studienausgabe), hrsg. von Johannes Winckelmann, Tübingen.

Weitere Literatur

Bentler, et al. (1999): *Leitgedanken für eine integrierte und sozialorientierte Stadtentwicklungspolitik in nordrhein-westfälischen Großstädten*.

Hoggart, Keith and Terry Nichols Clark (eds) (2000): *Citizen Responsive Government. Research in Urban Policy Vol. 8*, Elsevier Science, Amsterdam.